

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 1 (1998-1999)
Heft: 1

Artikel: Facettenvielfalt "Partnerschaft"
Autor: Hotz, Arturo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-992079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Facettenvielfalt «Partnerschaft»

Die verschiedenen Aufsätze dieser Schwerpunktnummer «Partnerschaft im Sport», die nachfolgend post festum reflektiert werden, zeigen, dass partnerschaftliches Denken nicht naturgegeben ist: Partnerschaft bleibt ein Ziel.

Arturo Hotz

Raum für Vorsicht und Rücksicht in der Verantwortung

Dorothea Luther macht deutlich, dass es jene Möglichkeiten zu erkennen und in die Praxis handlungswirksam umzusetzen gilt, die ein «Miteinander – auch im Gegeneinander» ermöglichen. Wer eine kooperativ-sportliche Atmosphäre fördern will, muss «Raum für Rücksicht, Offenheit und Verantwortung» schaffen. Und was kann und muss getan werden, wenn es «bestimmte Einzelne sind, die die Spielkultur «vergiften», die «ausrasten», die Aggressivität und Streit begünstigen und auslösen?» Die Autorin erkennt: «Damit umzugehen ist besonders schwierig» und fragt danach, ob es die Impulsivität, das Temperament oder die geringe Steuerungsfähigkeit sind, die zu diesem Verhalten führen?

Darüber, inwiefern auch im Hochleistungssport ethische Fragen reflektiert werden müssten, kann bei Urs Mühlethaler nachgelesen werden. Wenn er als Berufstrainer auf Partnerschaft setzt, möchte er, wie wohl jeder andere Mensch in gleichwertigen Situationen auch, eine bestimmte Wirkung erzielen. Doch wo die Wirkung das Wichtigste und Einzige ist, wird die Förderung der Persönlichkeit meist extrinsisch motiviert. Er ist überzeugt, dass durch «klare Rollen» Partnerschaft effizienter wird. Doch wenn er anschliessend von seinen Teammitgliedern verlangt, konsequent die «Schwäche des Gegners» auszunützen, dann wird unübersehbar, dass zwischen Dorothea Luthers und Urs Mühlethalers Menschenbildern Welten klaffen. «Schulsport» versus «Leistungssport» – oder: «Humanistisches Prinzip» versus «Leistungsprinzip».

Dass es in einer Partnerschaft vielmehr darum geht, Verantwortung zu übernehmen, kann besonders im Interview von Erik Golowin und auch bei Hippolyt Kempf nachgespürt werden: Ein gemeinsames Ziel bedingt Bereitschaft zur Optimierung durch ein Eingehen auf den Anderen, aber auch durch die Einsicht, gegenseitig voneinander abhängig zu sein. Auch hier sind zwar klare Rollenzuweisungen für den Erfolg entscheidend, doch auch hier

gilt es stets zu prüfen: Was ist Methode, was ist Ziel? Wenn «Partnerschaft» als Mittel zum Zweck der Leistungssteigerung degradiert wird, ist wohl das Mass verlorengegangen. Denn: Im Tragen von Verantwortung füreinander ist die gegenseitige Achtung mehr als «nur» eine Methode zur Erfolgsoptimierung.

«Durch dick und dünn zur Partnerschaft»

Was bedeuten der Jugend «Fairness» und «Partnerschaftlichkeit»? Dieser Frage in Basel nachgegangen ist Uwe Pühse. In seiner Erhebung hat sich dabei ergeben, dass dem «sozialen Wohlbefinden» allgemein grosse Bedeutung zugemessen wird, auch wenn geschlechtsbedingte Meinungsunterschiede festgestellt werden können. Vielleicht ist aber – sehr kritisch nachinterpretiert – «rücksichtsvoller Umgang miteinander» lediglich eine Folge von Selbstschutz, woraus Verzichtsbereitschaft, die über das Profitdenken hinausgeht, sich erst noch entwickeln müsste, um dem hohen Anspruch der Partnerschaft tatsächlich genügen zu können.

Im Bestreben nach einem menschenwürdigen Zusammenleben zeigt sich das Bangen um das Gelingen eines sinnstiftenden Gleichgewichts zwischen Partnern als ein stetiges Bemühen. Ilona E. Gerling fordert deshalb auch beim Helfen und Sichern «Mehr Kooperation als Konkurrenz». Nur auch über partnerschaftliches Denken kann egoistisches Handeln relativiert und vielleicht auch überwunden werden: Wer mit Fingerspitzengefühl sichern will, muss «ein Schutzengel» sein.

Mit seiner Praxisbeilage – «Mit Klein und Gross, Jung und Alt durch dick und dünn zur Partnerschaft» – verfolgt Duri Meier das sozialpädagogisch anspruchsvolle Ziel, die Herausforderung anzunehmen, wie dieses Suchen nach einer verantwortlichen Mitte zwischen eigenen und anderen Ansprüchen im sportpraktischen Alltag gelebt werden kann. Auch bei dieser Metapher geht es um ein Ermitteln eines sinnvollen Gleichgewichtes. «Eigene Ansprüche» zielen meist auf eigenen Nutzen; was ich beanspruche, nützt mir, ich kann davon profitieren. Die «anderen Ansprüche» hingegen können mich betroffen machen, denn sie fordern in einer Partnerschaft Verständnis, Nachsicht und Solidarität. Die Suche nach der verantwortlichen Mitte wird zum Balanceakt zwischen Nützlichkeit und Solidarität. Das Gute in der Gemeinschaft, das Partnerschaftliche, hat immer etwas mit Solidarität zu tun. Dieser soziale Wert, der sich beispielsweise auch in einer fairen Gesinnung und einem Verhalten zueinander ausdrücken kann, d.h. in der Achtung gegenüber dem Partner, ist letztlich aber ohne Toleranz nicht lebbar. Und auch Toleranz kann nicht gelehrt, wohl aber – von Vorbildern! – gelernt werden.

m

